

DER EINFLUSS EINER BENACHTEILIGTEN LEBENS-LAGE AUF DIE FRÜHKINDLICHE KOMMUNIKATIONSENTWICKLUNG: DIE BEDEUTUNG DER EMOTIONALEN QUALITÄT ZWISCHEN MUTTER UND KIND

ABSTRACT: Der Artikel skizziert die Auswirkungen einer benachteiligten Lebenslage auf die sprachliche Identität einer Mutter und setzt sich mit der Frage auseinander, inwiefern diese auf die Interaktion mit dem Kind Einfluss haben kann. Hierbei wird vor allem die Bedeutung der emotionalen Regulation zwischen Mutter und Kind im Rahmen aktueller Forschungsergebnisse und der „Relationalen Spracherwerbtheorie“ aufgezeigt.

SCHLÜSSELBEGRIFFE: Relationale Spracherwerbtheorie, frühkindliche Kommunikationsentwicklung, emotionale Regulation, benachteiligte Lebenslage, sprachliche Identität

1 Einführung

Ab dem Vorschulalter zeigt sich, dass Kinder aus benachteiligten Lebenslagen nachweislich schlechtere sprachliche Fähigkeiten als Kinder aus nicht-benachteiligten Lebenslagen haben (Überblick aktueller Forschungsergebnisse, s. Kapitel 2.4). Nichtsdestotrotz werden häufig Ergebnisse aus der frühkindlichen Spracherwerbsforschung meist aus der „bürgerlichen Mitte“ gewonnen und generalisiert (LÜDTKE/POLZIN, 2014). Doch inwiefern hat die Lebenslage Auswirkungen auf die emotionale Qualität der Mutter-Kind-Dyade und somit den frühkindlichen Kommunikationserwerb? Der Artikel setzt sich mit dieser Frage theoretisch auseinander. Hierfür werden mögliche Auswirkungen einer benachteiligten Lebens-

lage auf die sprachliche Identität einer Mutter aufgezeigt (Kapitel 2), um im Anschluss die Bedeutung der emotionalen Regulation der Mutter-Kind-Dyade für den Spracherwerb hervorzuheben (Kapitel 3). Auf Basis dessen werden Überlegungen an-

gestellt, den Einfluss einer benachteiligten Lebenslage auf den frühkindlichen Kommunikationserwerb zu erklären (Kapitel 4).

2 Die benachteiligte Lebenslage im Kontext von Sprachpädagogik und Sprachtherapie

2.1 Eine Annäherung an den Begriff der benachteiligten Lebenslage

Es existiert eine Vielzahl von Begriffsbestimmungen, die sich in ihrer Intention, Komplexität und Bedeutung hinsichtlich der Problemstellung einer benachteiligten Lebenslage unterscheiden. U.a. wurde zu Beginn des 21. Jahrhunderts über den Begriff der „Unterschicht“ in Abgrenzung zum soziologischen

Terminus des „Prekariats“ öffentlich diskutiert. Der Begriff „Armut“ findet derzeit in Deutschlands Politik Verwendung. Zudem existieren die vermeintlich pädagogisch-politisch korrekten Begriffe, mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten, wie „sozioöko-

Nichtsdestotrotz werden häufig Ergebnisse aus der frühkindlichen Spracherwerbsforschung meist aus der „bürgerlichen Mitte“ gewonnen und generalisiert (LÜDTKE/POLZIN, 2014).

nomisch Benachteiligte“ oder „bildungsferne Menschen“. Auch im englischsprachigen Raum kollidieren die semantischen Inhalte mit den lexikalischen Möglichkeiten, wie „socioeconomic status“, „poverty“, „social

Der Ambivalenz von Bezeichnung und gleichzeitiger Kategorisierung muss aufgrund der Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der Thematik bewusst begegnet werden. Es ist ein Dilemma einen Begriff zu finden, der differenziert die Besonderheit der Lebenslage hervorhebt, aber gleichzeitig nicht wertend, stigmatisierend und diskriminierend wirkt.

class“. Der Ambivalenz von Bezeichnung und gleichzeitiger Kategorisierung muss aufgrund der Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der Thematik bewusst begegnet werden. Es ist ein Dilemma einen Begriff zu finden, der differenziert die Besonderheit der Lebenslage hervorhebt, aber gleichzeitig nicht wertend, stigmatisierend und diskriminierend wirkt. Um der Komplexität des Themas sowie der dilemmatischen Begriffsfindung gerecht zu werden, verwenden wir den Terminus der benachteiligten Lebenslage.

2.2 Zur Komplexität der benachteiligten Lebenslage in Deutschland

Vorerst ein Blick auf die aktuellen Zahlen der in Deutschland lebenden Menschen in finanzieller Armut. Im Jahr 2011 lebten in Deutschland rund 16,1% (fast jede sechste Person, ca. 13 Millionen Menschen) in Armutsgefährdung (EUROSTAT, 2013)^{1, 2}. 18,2% der deutschen Kinder unter drei Jahren lebten 2011 in finanzieller Armut mit ihren Eltern, die auf staatliche

Grundsicherung angewiesen sind (BERTELSMANN-STIFTUNG, 2012). Besonders hervorzuheben ist, dass schon 2008 im Armuts- und Reichtumsbericht der deutschen Bundesregierung festgestellt wurde, dass EmpfängerInnen von Sozialleistungen die Armutsgefährdung ihrer Lebenssituation oftmals nicht überwinden können (BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES [BMAS], 2008). Darüber hinaus wurde im aktuellen Armuts- und Reichtumsbericht 2012 festgehalten, dass „Mindestsicherungsleistungen“ nicht zu verbesserten Bildungschancen führen (BMAS, 2012). Eine gravierende Veränderung der Sozialgesetze ist bisher nicht erfolgt. Neben diesen Fakten ist allerdings nicht

1 In dieser Angabe gilt eine Person als armutsgefährdet, „wenn sie über weniger als 60% des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung verfügt. [...] Staatliche Sozialleistungen sind in den Einkommen bereits enthalten, Steuern und Sozialabgaben sind abgezogen“ (STATISTISCHES BUNDESAMT, 2013).

2 Für Österreich liegen keine aktuellen Zahlen aus dem Jahr 2011 vor. Im Jahr 2010 lebten 12,6% der Bevölkerung nach sozialen Transferleistungen in Armutsgefährdung (EUROSTAT, 2013).

außer Acht zu lassen, dass eine benachteiligte Lebenslage weit mehr Benachteiligungen einschließt, als die Finanzsituation des Individuums bzw. der Familie. Wir verstehen aus sprachpädagogischer und sprachtherapeutischer Perspektive die benachteiligte Lebenslage als *multidimensional*. Das bedeutet, dass die benachteiligte Lebenslage neben einem geringen finanziellen Einkommen, Auswirkungen auf den Ebenen der Gesundheit, Bildung, Arbeit, Freizeit, dem Wohnumfeld sowie den politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten eines Individuums hat (in Anlehnung an BUTTERWEGGE, 2012). Damit geht im Vergleich zur Norm der Mehrheitsgesellschaft ein „Verlust an gesellschaftlicher Wertschätzung, öffentlichem Ansehen und damit meistens auch individuellen Bewusstseins“ (BUTTERWEGGE, 2012, 28) einher. Darüber hinaus ist die oftmals herrschende Arbeitslosigkeit in benachteiligten Lebenslagen (STATISTISCHES BUNDESAMT, 2013) für ein Individuum in unserer Gesellschaft eine „Beraubung des sozialen Lebenssinns“, welches eine gefühlte Perspektiv- und gesellschaftliche Funktionslosigkeit zur Folge haben kann (BOURDIEU, 2011, 134ff).

2.3 Die benachteiligte

Lebenslage im Kontext sprachlicher Identität

Die gesellschaftlichen Stigmatisierungs- und innerpsychischen Bewusstseinsprozesse von Menschen in benachteiligten Lebenslagen

können als ein Angriff auf das sprachliche Selbst und damit gefühlsmäßig auf die ganze Person erlebt werden. Menschen in benachteiligten Lebenslagen wird oftmals eine man-

Im Jahr 2011 lebten in Deutschland rund 16,1% (fast jede sechste Person, ca. 13 Millionen Menschen) in Armutsgefährdung (EUROSTAT, 2013).

gelhafte Sprachkompetenz unterstellt. Diese stigmatisierende Zuschreibung wurde u.a. von den Anfängen der soziolinguistischen Forschung der 1960'iger Jahren bekräftigt, ggf. auch verstärkt. Die breit rezipierten Über-

... eine benachteiligte Lebenslage weit mehr Benachteiligungen einschließt, als die Finanzsituation des Individuums bzw. der Familie. Wir verstehen aus sprachpädagogischer und sprachtherapeutischer Perspektive die benachteiligte Lebenslage als *multidimensional*.

legungen BERNSTEINs (exemplarisch 1979) zum so genannten „restringierten Code“ der „Unterschicht“ gelten heutzutage in der wissenschaftlichen Forschungslandschaft als überholt und widerlegt. Die neuere Varietätenlinguistik orientiert sich an einem dynamischen

Die gesellschaftlichen Stigmatisierungs- und innerpsychischen Bewusstseinsprozesse von Menschen in benachteiligten Lebenslagen können als ein Angriff auf das sprachliche Selbst und damit gefühlsmäßig auf die ganze Person erlebt werden.

schen Neben- und Ineinander von Sprachwirklichkeiten eines Individuums sowie der Konstruktion einer sozialen Identität in Gruppensprachen (hierzu u.a. SCHLOBINSKI/

HEINS, 1998; LÜDTKE/FRANK, 2007). Allerdings wird dessen ungeachtet Menschen in benachteiligten Lebenslagen oftmals eine mangelnde Sprachkompetenz und somit ein persönlicher Makel zugeschrieben, was zu einer negativen sozialen Bewertung des Gegen-

Demnach ist von einer *attribuierten mangelnden Sprachkompetenz* von Menschen in benachteiligten Lebenslagen auszugehen.

übers führen kann. Es erfolgt eine Stigmatisierung des kollektiv-gesellschaftlichen Gegenübers – der „Armen“, „Hartz-IV-Empfängerinnen“, der „Alleinerziehenden“. Demnach ist von einer *attribuierten mangelnden Sprachkompetenz* von Menschen in benachteiligten Lebenslagen auszugehen. Das Gefühl einer beschädigten sprachlichen Identität kann dadurch erweckt werden, denn das gewonnene, haltbar geglaubte Bild der eigenen Sprache, welches zutiefst affektiv besetzt ist, zerbricht in der sozio-emotionalen Auseinandersetzung mit der Mehrheitsgesellschaft (LÜDTKE, 2012a). Meistern die Betroffenen und ihr Umfeld diese komplexen emotionalen

Bei einem Anblick der Forschungslandschaft kristallisiert sich heraus, dass benachteiligte Lebenslagen selten in den Fragestellungen bzw. Stichprobendesigns bzgl. frühkindlicher Kommunikationsentwicklung Berücksichtigung finden (LÜDTKE/POLZIN, 2014).

Herausforderungen, erleben sie sich als sprachlich kompetente Personen und können dadurch ihre positive sprachliche Identität aufrechterhalten. Scheitern Betroffene und ihr Umfeld jedoch an dieser (sprachlichen) Identitätskrise, da die erlebten Angriffe auf die eigene Person das Individuum gefühlsmäßig

überfordern, so empfindet die und der Einzelne einen sprachspezifischen Identitätsverlust. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass nicht die ausschließliche Übernahme der sprachspezifischen Fremdbilder identitätsbestimmend ist, doch droht die Gefahr angesichts gesellschaftlicher Zuschreibungs- und Stigmatisierungsprozesse von Menschen in benachteiligten Lebenslagen.

Eine Beschädigung der sprachlichen Identität verursacht Verstörungen in der Interaktion (auch mit dem Kind, s. Kapitel 3) und Einschränkungen der verbalen Partizipation (u.a. institutionelle Diskriminierungsmechanismen). Bei Müttern kann darüber hinaus ein verringertes (sprachliches) Selbstbewusstsein in ihrer Mutterrolle auftreten.

2.4 Forschung über benachteiligte Lebenslagen im Kontext von frühkindlicher Kommunikationsentwicklung

Bei einem Anblick der Forschungslandschaft kristallisiert sich heraus, dass benachteiligte Lebenslagen selten in den Fragestellungen bzw. Stichprobendesigns bzgl. frühkindlicher Kommunikationsentwicklung Berücksichtigung finden (LÜDTKE/POLZIN, 2014). Es existieren vielfältige Erkenntnisse über den Zusammenhang von benachteiligten Lebenslagen und

– *kindlichen Entwicklungsgefährdungen* (u.a. KORENMAN/MILLER/SJAASTAD, 1995; Erhebung des MINISTERIUMS FÜR ARBEIT, SOZIALES, GESUNDHEIT UND FRAUEN [MASGF] in Brandenburg, 2004; AWO-ISS-Studie von HOLZ et al., 2005),

- sprachlich-kognitiven Fähigkeiten der Kinder (u.a. GILLIAM/DE MESQUITA, 2000; HUBBS-TAIT et al., 2002; MORENO/ROBINSON, 2005),
- psychischen Beeinträchtigungen der Mutter im Kontext von sprachlichen Fähigkeiten des Kindes (FIELD et al., 1990; GRATIER/AP-TER-DANON, 2010),
- als auch der emotionalen Regulation zwischen Mutter und Kind (umfangreiche Mannheimer Risikokinderstudie von LAUCHT/SCHMIDT/ESSER, 2010).

Vor allem im angloamerikanischen Forschungsraum hat HOFF Studien über die Auswirkungen von „social classes“ auf die Mutter-Kind Interaktion durchgeführt und herausgefunden, dass Unterschiede auf die Interaktionszeit und verschiedene kommunikative Settings (u.a. Essens-, Anzieh-, Lese- und Spielsituationen) zurückgeführt werden können (HOFF-GINSBERG, 1991). 18-29 Monate alte Kinder (N=63) erlebten in „upper-middle-classes“ insgesamt mehr Spracherfahrungen als Kinder von „working classes“. Zudem konnte sie signifikante Unterschiede im Bereich der produktiven Wortschatzentwicklung von zweijährigen Kindern in Familien mit hohem und mittlerem „socioeconomic status“ nachweisen (N=63) und damit eine Vielzahl vorangegangener Studien bestätigen (HOFF, 2003). HOFF führt auch hier die Ergebnisse auf unterschiedliche Sprachlernerfahrungen zurück. Im deutschsprachigen Raum haben WEINERT & EBERT (2013) aktuelle Untersuchungsergebnisse vorgelegt, dass

Allerdings sind die empirischen Nachweise über den frühkindlichen Kommunikationserwerb im ersten Lebensjahr im Kontext benachteiligter Lebenslagen sehr rar.

„soziale Disparitäten“ (i.S. von Einkommen, Bildung, Beruf) Auswirkungen auf den Spracherwerb im Vorschulalter haben. Sie konnten aufzeigen, dass der Wortschatz- und Grammatikerwerb von dreijährigen Kinder (N~400, je nach Einflussvariable) im Zusam-

menhang mit „sozialen Disparitäten“ stehen und diese über die Kindergartenzeit (Untersuchungszeitraum bis zum fünften Lebensjahr) stabil bleiben. Allerdings sind die empirischen Nachweise über den frühkindlichen Kommunikationserwerb im ersten Lebensjahr im Kontext benachteiligter Lebenslagen sehr rar. Am ehesten noch in Form einer etwas allgemeinen Bezugnahme zu „psychosozialen Faktoren“ (u.a. PAPOUŠEK/WOLLWERTH DE CHUQUISENGO, 2009; PAPOUŠEK/VON HOFACKER, 2010). Die Studien von PAPOUŠEK (u.a. 2008), STERN (u.a. 2007), TREVARTHEN (u.a. 2001), DEMUTH/KEL-

LÜDTKE (2006; 2012b) hat die „Relationale Spracherwerbtheorie“ entwickelt, die die intersubjektive Spiegelung von Emotionen als einen bzw. den wesentlichen Organisator der kommunikativ-sprachlichen Entwicklung des Kindes betrachtet.

LER/YOVSI (2011) und LEIMBRINK (2010) zeigen die Bedeutung eines emotional-relationalen Spracherwerbs im ersten Lebensjahr auf, berücksichtigen den sozioökonomischen Status von ProbandInnen allerdings gering bis gar nicht. Hingegen ist die Frage nach den

Auswirkungen benachteiligter Lebenslagen auf die frühkindliche Kommunikationsentwicklung im ersten Lebensjahr angesichts der nachgewiesenen sprachlichen Unterschiede im Vorschulalter, aktueller Armutszahlen und wissenschaftlich korrekter Empirie unabdingbar.

3 Die Bedeutung der emotionalen Qualität zwischen Mutter und Kind für die frühkindliche Kommunikationsentwicklung

3.1 Ein emotional fördernder Sprach-erwerbskreis

Die angloamerikanische Säuglingsforschung hat durch experimentelle Forschungssettings nachgewiesen, dass ein Säugling ab der Geburt einen positiven emotional-kommunikativen Austausch erwartet (u.a. TREVARTHEN, 1979; TRONICK, 1989; NAGY, 2008) und nach diesem strebt (u.a. MELTZOFF/MOORE, 1977; KUGIUMUTZAKIS et al., 2005). Darüber hinaus hat der Säugling die Fähigkeit

Die Bedeutung der emotionalen Qualität von Mutter und Kind rückt damit für die frühkindliche Kommunikations- und Sprachentwicklung in den Mittelpunkt.

seinem Gegenüber aktiv zu imitieren (u.a. MELTZOFF/MOORE, 1977; NAGY, 2008), einen emotional-kommunikativen Austausch zu provozieren (u.a. NAGY, 2008) und die Adäquatheit der zeitlichen und emotionalen Rückmeldung des Gegenübers einzuschätzen (u.a. MURRAY/TREVARTHEN, 1985; NADEL et al., 1999). Auf Basis dieser empirischen Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie (einen Überblick auf Deutsch über die so-

genannte „Innate Intersubjectivity Theory“, s. weiterführend TREVARTHEN, 2012) hat LÜDTKE (2006; 2012b) die „Relationale Spracherwerbtheorie“ entwickelt, die die intersubjektive Spiegelung von Emotionen als einen bzw. den wesentlichen Organisator der kommunikativ-sprachlichen Entwicklung des Kindes betrachtet. Ausgangspunkt dieser Theorie ist der wechselseitige Austausch von relationalen Emotionen (wie Freude oder Neugier am Gegenüber) als das zentrale Motiv der Kommunikation, auf Seiten des Kindes und der Mutter (oder anderen primären Bezugspersonen). Dies führt schon pränatal, aber erst recht ab der Geburt zur Entstehung von multimodaler Kommunikation innerhalb der Mutter-Kind-Dyade. Die Aufrechterhaltung der Kommunikation zwischen Mutter und Kind in längeren Narrativen ist abhängig von der emotionalen Bewertung des Kommunikationspartners (bspw. aus Sicht des Kindes die Erfahrungen, dass es bestätigt oder unterstützt wird; aus Sicht der Mutter bspw. die Erfahrungen, dass sie das Kind beruhigen oder es zum Lachen bringen kann). Diese emotional

positiven Erfahrungen werden bei Mutter und Kind mental repräsentiert. Zum einen erfolgt eine mentale Repräsentation des Kommunikationskontextes (bspw.

eine gelingende Stillsituation). Zum anderen erfolgt eine mentale Repräsentation des Gegenübers (bspw. aus Sicht des Kindes die Gewissheit, dass die Mutter den Hunger stillt; aus Sicht der Mutter die Sicherheit, dass sie den Hunger ihres Kindes stillen kann) sowie des kommunikativen Selbst (bspw. aus Sicht des Kindes: „Ich kann Mama dazu bringen mich zu stillen“; aus Sicht der Mutter: „Ich kann die kommunikativen Zeichen meines

Kindes verstehen“). Bei überwiegend gelingenden Kommunikationssituationen sind die mentalen Repräsentationen des Kommunikationskontextes, des Gegenübers und des kommunikativen Selbst positiv emotional gefärbt. Auch die Verwendung der multimodalen kommunikativen Zeichen (u.a. durch die Modi Prosodie, Mimik, Gestik, Körperkontakt, Vokalisation) sind in ihrer äußeren Form, Bedeutung und ihrem Gebrauch zumeist positiv emotiv durchdrungen.

Wenn dieser emotional fördernde Spracherwerbskreis gelingt, lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die emotionale Regulation innerhalb der Mutter-Kind-Dyade gelingt. Die Bedeutung der emotionalen Qualität von Mutter und Kind rückt damit für die frühkindliche Kommunikations- und Sprachentwicklung in den Mittelpunkt (s. Abb. 1, weitere Ausführungen zur „Relationalen Spracherwerbtheorie“ siehe LÜDTKE, 2006; 2012b). Die intersubjektive Kommunikation von Emo-

tionen zwischen Bezugsperson und Kind führt zu einer Etablierung von emotional kommunikativen Erzählstrukturen, -mustern, und -rhythmen und konstituiert eine emotional-narrative Dyade. Diese Intersubjektivität wiederum führt durch die kommunikative Spiegelung von relationalen Emotionen, Bewe-

Die emotional-narrative Dyade von Mutter und Kind basiert bis zum ersten Lebensjahr auf einer emotional stark markierten Kommunikation.

gungen, Berührungen und Vokalisationen mittels Imitations-, Synchronisations- und Matchingprozessen zum allmählichen Spracherwerb des Kindes (LÜDTKE, 2006).

3.2 Ein emotional verzerrter Spracherwerbskreis

Die emotional-narrative Dyade von Mutter und Kind basiert bis zum ersten Lebensjahr auf einer emotional stark markierten Kommunikation. Aus Studien über die Interaktion von Kindern und Müttern mit u.a. Borderline-Störungen oder postnatalen Depression ist bekannt, dass die vom Kind erwartete rhythmisch-sympathetische Kontingenz von Seiten der Mutter nicht stabil hergestellt werden kann. Die interdyadischen emotionalen Regulationsprozesse scheinen beeinträchtigt zu sein. Mütter mit negativen Migrationserfahrungen haben bspw. größere Schwierigkeiten einen lebendigen und anregenden Austausch mit ihrem Kind aufrechtzuerhalten (GRATIER, 2003), Mütter mit postnataler Depression zeigen weniger Freude an der Protokonversation mit ihrem Kind und weisen einen gestörten kommunikativen Rhythmus auf (MARWICK/MURRAY, 2010) und Mütter mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung schaffen es sel-

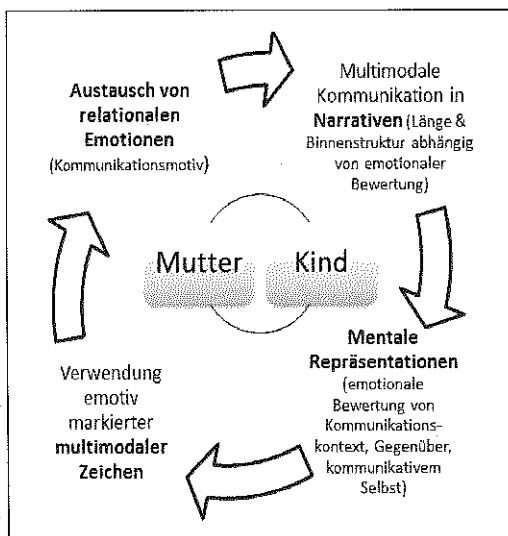


Abb. 1: Die emotionale Qualität zwischen Mutter und Kind im relationalen Spracherwerbskreis

tener harmonische Kommunikationsrituale zu entwickeln (GRATIER/APTER-DANON, 2010). Insgesamt zeigen emotional dysregulierte Mütter in der Protokonversation mit ihrem Säugling weniger Aktivität, Vitalität und Kreativität.

... die Mutter-Kind-Dyade in einer komplexen Lebenslage integriert ist, welche Auswirkungen auf dessen emotionale Qualität haben kann. Daher muss der relationale Spracherwerb insgesamt in eine Makrostruktur eingebettet werden.

Das zentrale Motiv der Kommunikation ist zwar weiterhin der wechselseitige Austausch von Emotionen auf Seiten der Mutter sowie des Kindes (s. Abb. 2). Allerdings ist die dadurch entstehende Kommunikation in längere Narrative zumeist geringer. Denn die emotionale Bewertung des Kommunikationspartners ist überwiegend negativ, was die Binnenstruktur der Narrative verändert und eine Entstehung längerer Narrative verhindert (bspw. sind es aus Sicht des Kindes die Erfahrungen, dass es selten bestätigt wird oder unangemessene Hilfe erfährt; aus Sicht der Mutter sind es bspw. die Erfahrungen, dass sie das Kind selten beruhigen oder zum Lachen bringen kann). Die zumeist negativen Kommunikationserfahrungen spiegeln sich in der mentalen Repräsentation des Kommunikationskontextes (bspw. die misslingende Stillsituation) wider. Darüber hinaus auch in der mentalen Repräsentation des Gegenübers (bspw. aus Sicht der Kindes, dass es nicht genügend Zeit von der Mutter beim Stillen bekommt; aus Sicht der Mutter die Erlebnisse, den Hunger des Kindes nicht stillen zu können) und des kommunikativen Selbst (bspw. aus Sicht des Kindes: „Ich kann Mama nicht dazu bringen mich zu stillen“; aus Sicht der Mutter: „Ich kann

die kommunikativen Zeichen meines Kindes nicht verstehen“). Bei überwiegend misslingenden Kommunikationssituationen sind die mentalen Repräsentationen negativ emotional gefärbt. Diese gemeinsamen Erfahrungen drücken sich wiederum in der Verwendung multimodaler kommunikativer Zeichen aus, die überwiegend zu stark oder zu gering emotiv durchdrungen sind (bspw. die monotone Sprechstimme der Mutter wird vom Kind gespiegelt oder Nähe-Distanz-Unsicherheiten innerhalb der Dyade).

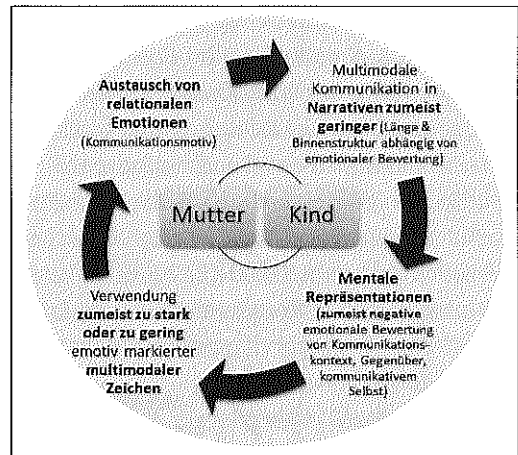


Abb. 2: Die emotionale Qualität zwischen Mutter und Kind im emotional verzerrten Spracherwerbskreis

3.3 Der relationale Spracherwerb im Kontext der Lebenslage

Auf Basis der Überlegungen in den vorherigen Kapiteln ist nicht außer Acht zu lassen, dass die Mutter-Kind-Dyade in einer komplexen Lebenslage integriert ist, welche Auswirkungen auf dessen emotionale Qualität haben kann. Daher muss der relationale Spracherwerb insgesamt in eine Makrostruktur eingebettet werden (s. Abb. 3).

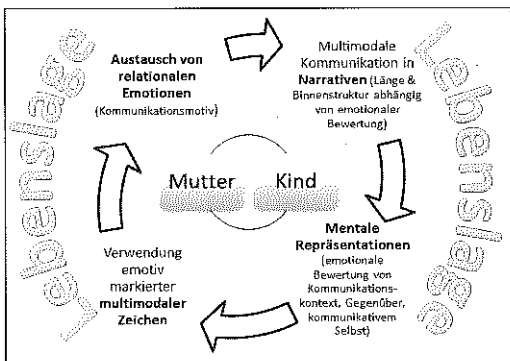


Abb. 3: Die emotionale Qualität zwischen Mutter und Kind im relationalen Spracherwerbskreis im Kontext der Lebenslage

4 Der Einfluss benachteiligter Lebenslagen auf die emotionale Qualität der Mutter-Kind Dyade

Es kann auf Basis der Überlegungen im Kapitel 2 und 3 vermutet werden, dass auch Mütter in benachteiligten Lebenslagen, aufgrund der emotional belastenden Lebenssituation, gesellschaftlichen Stigmatisierungsprozessen und vermehrten negativen Spracherfahrungen durch eine attribuierte mangelnde Sprachkompetenz,

emotional dysreguliert in der Kommunikation mit ihrem Kind reagieren können und ein emotional verzerrter Spracherwerbskreis entstehen kann. Die Mutter-Kind Interaktion in benachteiligten Lebenslagen kann demnach teufelskreisartig von Statten gehen. Die Mutter kann aufgrund eines Konglomerats an emotional negativen Spracherfahrungen in Kultur und Gesellschaft eine beschädigte sprachliche Identität haben (s. Kapitel 2). Ihre Selbst-Repräsentation kann emotional nega-

Es kann auf Basis der Überlegungen im Kapitel 2 und 3 vermutet werden, dass auch Mütter in benachteiligten Lebenslagen, aufgrund der emotional belastenden Lebenssituation, gesellschaftlichen Stigmatisierungsprozessen und vermehrten negativen Spracherfahrungen durch eine attribuierte mangelnde Sprachkompetenz, emotional dysreguliert in der Kommunikation mit ihrem Kind reagieren können und ein emotional verzerrter Spracherwerbskreis entstehen kann.

tiv besetzt sein und ihre belastende (Sprach-) Situation dringt tiefenstrukturell in die Kommunikation mit dem Kind ein. Dieser emotional verzerrte Spracherwerbskreis hat Auswirkungen auf die mentalen Repräsentationen des kommunikativen Selbst sowie des Gegenübers auf Seiten des Kindes (s. Kapitel 3), was zu einer beschädigten sprachlichen Proto-Identität und Auswirkungen im Spracherwerb führen kann.

Hervorzuheben ist hierbei, dass die multidimensionalen Auswirkungen einer Lebenslage (s. Abb. 3) nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Denn eine „[g]ute Elternschaft [...] [erfordert] gewisse zulassende Umstände. Die notwendigen Lebensmöglichkeiten und -gelegenheiten müssen gegeben sein. Wo diese fehlen, mögen es selbst die besten Eltern als

schwierig empfinden, ihre Fähigkeiten auszuüben“ (RUTTER zit. n. OPPENHEIM/LISTER, 1998, 219).

5 Ausblick: SMILE – Sprach- und Kommunikationsentwicklung in unterschiedlichen Lebenslagen

Das Kapitel 2 hat vor Augen geführt, in welchem Bedingungsgefüge sich ein Mensch in

benachteiligter Lebenslage mit seiner sprachlichen Identität befinden kann. Es ist in der kurzen theoretischen Auseinandersetzung

Hervorzuheben ist hierbei, dass die multidimensionalen Auswirkungen einer Lebenslage (s. Abb. 3) nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Denn eine „[g]ute Elternschaft [...] [erfordert] gewisse zulassende Umstände. Die notwendigen Lebensmöglichkeiten und -gelegenheiten müssen gegeben sein. Wo diese fehlen, mögen es selbst die besten Eltern als schwierig empfinden, ihre Fähigkeiten auszuüben“ (RUTTER zit. n. OPPENHEIM/LISTER, 1998, 219).

deutlich geworden, mit welchen komplexen und emotional negativen sprachlichen Erfahrungen eine Mutter in die Kommunikation mit ihrem Kind treten kann. Zusammenfassend hierfür sind die gesellschaftlichen Marginalisierungs- und Stigmatisierungsprozesse (u.a. die attribuierte mangelnde Sprachkompe-

Zusammenfassend ist die Berücksichtigung benachteiligter Lebenslagen von ProbandInnen, KlientInnen, PatientInnen und SchülerInnen insgesamt (wieder) in einen stärkeren Fokus der Sprachpädagogik und Sprachtherapie zu rücken (LÜDTKE/ POLZIN, 2014), um das Recht auf Chancengleichheit, Gleichberechtigung und Bildungsteilhabe zu unterstützen. Nichtsdestotrotz bleibt die Thematik ein politisch und gesellschaftlich zu lösendes Problem, „[d]enn so wenig dieses monokausal begründet ist, so wenig lässt es sich eindimensional, d.h. ausschließlich mittels [...] Pädagogik, lösen“ (BUTTERWEGGE, 2012, 276).

tenz), die eingeschränkten gesellschaftlichen und kulturellen Partizipationsmöglichkeiten als auch die Beschädigungen der sprachlichen

Identität als mögliche emotional negative Erfahrungsräume hervorzuheben. Darauf aufbauend wurde aufgezeigt (Kapitel 3), wie be-

deutend die emotionale Regulation zwischen Mutter und Kind ist und welche Auswirkungen das emotionale Befinden einer Mutter auf den Kommunikationserwerb ihres Kindes hat.

Inwiefern Mütter in benachteiligten Lebenslagen den theoretisch skizzierten negativen sprachlichen Erfahrungen ausgesetzt sind und in-

wiefern sie diese emotional belastenden Erlebnisse in die Kommunikation mit ihrem Kind einbringen oder auch resilienter aus ihnen hervorgehen, erheben wird derzeit an der Leibniz Universität Hannover im Forschungsprojekt SMILE³ – Sprach- und Kommunikationsentwicklung in unterschiedlichen Lebens-

lagen. In dem Fall, dass wir ggf. überwiegend emotional verzernte Spracherwerbskreise bei Müttern und ihren Kindern in benachteiligten Lebenslagen feststellen werden, wären neben den politischen Forderungen nach Chancengleichheit, die Entwicklung von Interventionsprogrammen zur Förderung einer emotional positiven sprachlichen Identität und Unterstützung der emotionalen Regulationskompetenz der Mutter Ansatz-

punkte. Falls die positive Situation eintritt,

3 <http://www.ifs.phil.uni-hannover.de/kommunikations-sprachentwicklung.html>

dass trotz der emotionalen herausfordernden Lebenssituation von Müttern in benachteiligten Lebenslagen überwiegend emotional fördernde Spracherwerbskreise in unserer Untersuchung aufzufinden sein werden, sind die Resilienzfaktoren ausfindig und für Präventionsprogramme nutzbar zu machen. Vor allem aber nähern wir uns mit dem Forschungsprojekt SMILE einer vorsprachlichen Forschungsrichtung, die darauf abzielt, den nachgewiesenen Verzögerungen im Spracherwerb im Vorschulalter ursächlicher begegnen zu können.

Zusammenfassend ist die Berücksichtigung benachteiligter Lebenslagen von ProbandInnen, KlientInnen, PatientInnen und SchülerInnen insgesamt (wieder) in einen stärkeren Fokus der Sprachpädagogik und Sprachtherapie zu rücken (LÜDTKE/ POLZIN, 2014), um das Recht auf Chancengleichheit, Gleichberechtigung und Bildungsteilhabe zu unterstützen. Nichtsdestotrotz bleibt die Thematik ein politisch und gesellschaftlich zu lösendes Problem, „[d]enn so wenig dieses monokausal begründet ist, so wenig lässt es sich eindimensional, d.h. ausschließlich mittels [...] Pädagogik, lösen“ (BUTTERWEGGE, 2012, 276).

Literatur

- BERNSTEIN, B. (1979). Linguistische Codes und Sozialstruktur. In: KLEIN, K.-P./ GEWEHR, W. (Hg.), Grundprobleme der Linguistik: ein Reader zur Einführung. Baltmannsweiler: Schneider, S. 216-231.
- BERTELSMANN-STIFTUNG. (2012). Armutsrisiko für Kleinkinder weiter rückläufig. Pressemeldung vom 22.10.2012. Online verfügbar unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_113850.htm [11.12.2013].
- BOURDIEU, P. (2011). Der Tote packt den Lebenden. (Neuauf.). Hamburg: VSA-Verlag.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES (BMAS) (2008). Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Online verfügbar unter: <http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/forschungsprojekt-a333-dritter-armuts-und-Reichtumsbericht.pdf?blob=publicationFile> [26.11.2013].
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES (BMAS) (2012). Lebenslagen in Deutschland. Der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Online verfügbar unter: <http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?blob=publicationFile> [26.11.2013]
- BUTTERWEGGE, C. (2012). Armut in einem reichen Land. (3. Aufl.) Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- DEMUTH, C./KELLER, H./YOVISI, R. D. (2011). Cultural models in communication with infants: Lessons from Kikaikelaki, Cameroon and Muenster, Germany. In: Journal of Early Childhood Research, 10 (1)/2011, S. 70-81.
- EUROSTAT (2013). At-risk-of-poverty rate by poverty threshold, age and sex. Online verfügbar unter: http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=ilc_li02&lang=en [11.12.2013].
- FIELD, T./HEALY, B./GOLDSTEIN, S./GUTHERTZ, M. (1990). Behavior-state matching and synchrony in mother-infant interactions of nondepressed versus depressed dyads. In: Developmental Psychology 26 (1)/1990, S. 7-14.
- GILLIAM, W. S./DE MESQUITA, P. B. (2000). The relationship between language and cognitive development and emotional-behavioral problems in financially-disadvantaged preschoolers: a longitudinal investigation. In: Early Child Development and Care, 162 (1)/2000, S. 9-24.
- GRATIER, M. (2003). Expressive timing and interactional synchrony between mothers and infants: cultural similarities, cultural differences, and the immigration experience. In: Cognitive Development 18/2003, S. 533-554.
- GRATIER, M./APTER-DANON, G. (2010). The improvised musicality of belonging: Repetition and variation in mother-infant vocal interaction. In: MALLOCH, S./TREVARTHEN, C. (Eds.), Communicative musicality. Oxford: Oxford University Press, S. 301-327.

- HOFF, E. (2003). The specificity of environmental influence: socioeconomic status affects early vocabulary development via maternal speech. In: *Child Development* 75 (5)/2003, S. 1378-1378.
- HOFF-GINSBERG, E. (1991). Mother-child conversation in different social classes and communicative settings. In: *Child Development* 62 (4)/1991, S. 782-796.
- HOLZ, G./RICHTER, A./WÜSTENDORFER, W./GIERING, D. (2005). Zukunftschancen für Kinder!?-Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit. Hg. v. AWO Bundesverband e.V. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. Online verfügbar unter: http://bayern.awo.org/fileadmin/Content/Dokumente/Armut/iss_endbericht.pdf [11.12.2013].
- HUBBS-TAIT, L./MCDONALD CULP, A./CULP, R. E./MILLER, C. E. (2002). Relation of maternal cognitive stimulation, emotional support, and intrusive behavior during head start to children's kindergarten cognitive abilities. In: *Child Development*, 73 (1)/2002, S. 110-131.
- KORENMAN, S./MILLER, J.E./SJAASTAD, J.E. (1995). Long-term poverty and child development in the United States: Results from the NLSY. In: *Children and Youth Services Review*, 17/1995, S. 127-155.
- KUGIUMUTZAKIS, G./KOKKINAKI, T./MAKRODIMITRAKI, M./VITALAKI, E. (2005). Emotions in early mimesis. In: NADEL, J./MUIR, D. (Eds.), *Emotional development*. New York: Oxford University Press, S. 161-182.
- LAUCHT, M./SCHMIDT, M.H./ESSER, G. (2010). Frühkindliche Regulationsprobleme: Vorläufer von Verhaltensauffälligkeiten des späteren Kindesalters? In: PAPOUŠEK, M./SCHIECHE, M./WURMSER, H. (Hg.), *Regulationsstörungen der frühen Kindheit* (2. Aufl.). Bern: Hans Huber, S. 339-356.
- LEIMBRINK, K. (2010). Kommunikation von Anfang an. Die Entwicklung von Sprache in den ersten Lebensmonaten. Tübingen: Stauffenberg.
- LÜDTKE, U. (2006). Emotion und Sprache: Neurowissenschaftliche und linguistische Relationen. In: *Die Sprachheilarbeit* 51 (4)/2006, S. 160-175.
- LÜDTKE, U. (2012a). Person und Sprache. In: BRAUN, O./LÜDTKE, U. (Hg.), *Enzyklopädie Sprache und Kommunikation*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 60-81.
- LÜDTKE, U. (2012b). Relational emotions in semiotic and linguistic development. Towards an intersubjective theory of language learning and language therapy. In: FOOLEN, A./LÜDTKE, U./RACINE, T./ZLATEV, J. (Eds.), *Moving ourselves, moving others. Motion and emotion in intersubjectivity, consciousness and language*. Amsterdam: John Benjamins, S. 305-346.
- LÜDTKE, U./FRANK, B. (2007). Die Sprache der Gefühle – Gefühle in der Sprache. Ausdruck, Entwicklung und pädagogische Regulation von Emotionen am Beispiel der Jugendsprache. In: ARNOLD, R./HOLZAPFEL, G. (Hg.), *Emotionen und Lernen. Die vergessenen Gefühle in der Erwachsenenpädagogik*. Hohengehren: Schneider, S. 119-142.
- LÜDTKE, U./POLZIN, C. (2014). 'Language and Emotion' in focus – a conceptual review for future research. In: LÜDTKE, U. (Ed.), *Emotion in language*. Amsterdam: John Benjamins, in press.
- MARWICK, H./MURRAY, L. (2010). The effects of maternal depression on the 'musicality' of infant-directed speech and conversational engagement. In MALLOCH, S./TREVARTHEN, C. (Eds.), *Communicative musicality*. Oxford: Oxford University Press, S. 281-300.
- MELTZOFF, A.N./MOORE, M.K. (1977). Imitation of facial and manual gestures by human neonates. In: *Science* 198 (4312)/1977, S. 75-78.
- MINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES, GESUNDHEIT UND FRAUEN des Landes Brandenburg (MASGF) (2004). *Einschüler in Brandenburg: Soziale Lage und Gesundheit*. Potsdam: Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg. Online verfügbar unter: <http://www.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/Gesundheit%20von%20Einschuelern.pdf> [28.10.2013].
- MURRAY, L./TREVARTHEN, C. (1985). Emotional regulation of interaction between two-month-olds and their mothers. In: FIELD, T.M./FOX, N.A. (Eds.), *Social perception in infants*. Norwood, NJ: Ablex, S. 177-197.
- MORENO, A. J./ROBINSON, J. L. (2005). Emotional vitality in infancy as a predictor of cognitive and language abilities in toddlerhood. In: *Infant Child Development*, 14 (4)/2005, S. 383-402.
- NADEL, J./CARCHON, I./KERVELLA, C./MARCELLI, D./RÉSERBAT-PLANTEY, D. (1999). Expectancies for social contingency in two-month-olds. *Developmental Science*, 2/1999, S. 164-173.

- NAGY, E. (2008). Innate Intersubjectivity: Newborns' sensitivity to communication disturbance. In: *Developmental Psychology*, 44 (6)/2008, S. 1779-1784.
- OPPENHEIM, C./LISTER, R. (1998). Armut und Familienleben am Beispiel der britischen Gesellschaft. In: KLOCKE, A./HURRELMANN, K. (Hg.), *Kinder und Jugendliche in Armut: Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 205-224.
- PAPOUŠEK, M. (2008). Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Anfänge der Sprachentwicklung in der vorsprachlichen Kommunikation (5. Aufl.). Bern: Huber.
- PAPOUŠEK, M./VON HOFACKER, N. (2010). Klammern, Trotzen, Toben – Störungen der emotionalen Verhaltensregulation des späten Säuglingsalters und Kleinkindalters. In: PAPOUŠEK, M./SCHIECHE, M./WURMSER, H. (Hg.), *Regulationsstörungen der frühen Kindheit. Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen* (2. Nachdr.). Bern: Huber, S. 201-232.
- PAPOUŠEK, M./WOLLWERTH DE CHUQUISENGO, R. (2009). Auswirkungen mütterlicher Traumatisierungen auf Kommunikation und Beziehung in der frühen Kindheit. In: BRISCH, K.H./HELLBRÜGGE, T. (Hg.), *Bindung und Trauma* (3. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta, S. 136-159.
- SCHLOBINSKI, P./HEINS, N.-C. (Hg.) (1998). *Jugendliche und „ihre“ Sprache: Sprachregister, Jugendkulturen und Wertesysteme: empirische Studien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- STATISTISCHES BUNDESAMT. (2013). Fast jede sechste Person war 2011 armutsgefährdet. Pressemitteilung vom 25.10.2013 – 361/13. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2013/10/PD13_361_634pdf.pdf?blob=publicationFile [28.10.2013].
- STERN, D.N. (2007). *Die Lebenserfahrung des Säuglings* (9., erw. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- TREVARTHEN, C. (1979). Communication and cooperation in early infancy. A description of primary intersubjectivity. In: BULLOWA, M. (Ed.), *Before speech: The beginning of human communication*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 321-347.
- TREVARTHEN, C. (2001). The neurobiology of early communication. In: KALVERBOER, A.F./GRAMSBERGEN, A. (Eds.), *Handbook on brain and behaviour in human development*. Dordrecht: Kluwer, S. 841-822.
- TREVARTHEN, C. (2012). Intersubjektivität und Kommunikation. In: BRAUN, O./LÜDTKE, U. (Hg.), *Enzyklopädie Sprache und Kommunikation*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 82-157.
- TRONICK, E.Z. (1989). Emotions and emotional communication in infants. In: *American Psychologist*, 44/1989, S. 112-126.
- WEINERT, S./EBERT, S. (2013). Spracherwerb im Vorschulalter. Soziale Disparitäten und Einflussvariablen auf den Grammatikerwerb. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 16/2013, S. 303-332.



Kontaktadressen:

Marie BANSNER

E-Mail: marie.bansner@ifs.phil.uni-hannover.de



Ulrike LÜDTKE

E-Mail: ulrike.luedtke@ifs.phil.uni-hannover.de

Daten zu den Personen

Marie C. BANSNER (M.Ed.) ist Sonderpädagogin und Doktorandin am Baby Lab der Abteilung Sprach-Pädagogik und -Therapie an der Leibniz Universität Hannover. Sie promoviert im Forschungsprojekt *SMILE – Sprach- und Kommunikationsentwicklung in unterschiedlichen Lebenslagen* (s. <http://www.ifs.phil.uni-hannover.de/kommunikations-sprachentwicklung.html>) und ist Promotionsstipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Prof. Dr. habil. Ulrike M. LÜDTKE leitet die Abteilung Sprach-Pädagogik und -Therapie sowie das Baby Lab und die Sprachtherapeutische Ambulanz an der Leibniz Universität Hannover. Sie besitzt langjährige Praxiserfahrung als Sprachtherapeutin, Sonderschullehrerin und Fachleiterin für die Förderschwerpunkte Sprache und Lernen.